

Bern

Der Beschuldigte will nichts mehr sagen

Mordprozess in Biel Das Regionalgericht rollt das Tötungsdelikt in Biel-Mett von 1999 auf. Während der Angeklagte schweigt, kämpfen die Opfer mit den Tränen.

Hans Ulrich Schaad

Bedächtig geht der Beschuldigte zum Stuhl für seine Befragung vor dem Regionalgericht in Biel, blaues Hemd, blaue Jeans, Brille. Zweimal setzt der 65-jährige Nordmazedonier an: «Sehr geehrtes Gericht...» Weiter kommt er nicht. Zweimal unterbricht ihn Gerichtspräsident Markus Gross. Er solle bitte die Frage beantworten: «Sind Sie bereit, Aussagen zu machen?»

Beim dritten Mal klappt es. Er kann sein auf einem Zettel vorbereitete Statement zu Ende führen: «Sehr geehrtes Gericht, ich habe alles gesagt, was es zu sagen gibt.» Auf Anraten seines Verteidigers beantwortete er keine Frage mehr. Nach fünf Minuten ist die Befragung vorbei.

5 Minuten für 24 Jahre

An Dienstagnachmittag prallen so im Gerichtssaal in Biel zwei zeitliche Gegensätze aufeinander. Denn das Delikt, um das es in der Verhandlung in erster Linie geht, liegt fast 24 Jahre zurück. Im Juni 1999 überfielen vier Maskierte eine Familie in Biel-Mett. Sie fesselten und knebelten die Eltern sowie den jüngsten Sohn, damals 15 Jahre alt. Sie setzten auch Elektroschockgeräte ein.

Als die beiden älteren Söhne um Mitternacht zu Hause eintrafen, schoss einer der Täter unvermittelt durch ein Fenster nach draussen auf die Ankömmlinge. Der jüngere, 22 Jahre alt, wurde von den Kugeln tödlich getroffen. Der Älteste konnte sich verstecken.

Trotz umfangreichen Ermittlungen im In- und Ausland konnte die Täterschaft nicht «dingfest gemacht werden», wie das im Polizeijargon heisst. Das Verfahren wurde 2001 sistiert. Erst Ende 2015 stiess die Polizei auf einen Tatverdächtigen.

Der Durchbruch

Dieser Mann wurde im Rahmen eines fingierten Einbruchs in sei-



Der Angeschuldigte liest von einem Zettel sein Statement ab, dass er nichts mehr sagen werde. Illustration: Karin Widmer

nen Kiosk in Bern erkennungsdienstlich erfasst. Der Abgleich mit der Datenbank ergab eine Übereinstimmung mit einer DNA, die 1999 am Tatort in Biel gesichert worden war und von den Tätern stammen musste.

Nach jahrelangen Ermittlungen wurde der Beschuldigte im Januar 2021 verhaftet, im April 2022 wegen Mordes und versuchten Mordes angeklagt. Wie aus mehreren Gerichtsentscheidungen hervorgeht, bestreitet der Nordmazedonier die Vorwürfe. Er habe mit dem Überfall nichts zu tun. Er kenne weder die Familie noch den Tatort.

So kurz die Befragung des Beschuldigten dauert, so emotional ist der Vormittag, als das Gericht die Söhne der Familie befragt. Die beiden kämpfen mit ihren Emotionen, als sie über die

Ereignisse im Juni 1999 sprechen müssen. Tränen werden abgewischt, die Stimme stockt.

Sie sagen aus, dass die Familie nach dem Überfall kaputt gewesen sei. Die Mutter habe nichts mehr gegessen und nur noch von Ovomaltine und Zigaretten gelebt. Ihr einziger Wunsch sei gewesen, zu wissen: Wer hat ihren Sohn erschossen und warum? Sie starb 2006 und blieb im Ungewissen.

Viele Waffen im Haus

Der Ältere schildert, wie er sich draussen verstecken konnte. Der heute 48-Jährige gibt an, dass er ein Waffennarr gewesen sei und regelmässig mit Waffen gehandelt habe. Aber nur mit Schweißern, betont er. Er hatte in seinem Zuhause eine Vitrine mit 15 Revolvern und Pistolen.

Warum die Täter diese Waffen damals nicht mitgenommen haben, ist ihm ein Rätsel.

Er erzählt weiter, dass sein bei der Tat getöteter Bruder ein paar Tage zuvor eine Maschinenpistole vom Typ Uzi verkauft habe. «Es gab ein «Gstürm» wegen des Preises.» Der Käufer wollte offenbar die Waffe zurückgeben oder einen Teil des Geldes zurückhaben. Aber sein Bruder habe das abgelehnt. In einem illegalen Waffenhandel sieht die Staatsanwaltschaft ein mögliches Motiv für das Verbrechen. Die Käufer könnten Aktivisten der UÇK gewesen sein, der Befreiungsarmee für Kosovo.

Jener Sohn, der beim Überfall mit seinen Eltern in der Stube war, bringt kaum einen Satz über die Lippen. «Wir wurden gefesselt und geschlagen.» Der Ge-

richtspräsident liest ihm die früheren Aussagen vor, der Mann bestätigt die meisten, er greift zum Taschentuch. Die Täter hätten gedroht, ihm ein Ohr abzuschneiden. Die Tortur habe 40 bis 60 Minuten gedauert, schätzt er.

Der Angeklagte verfolgt diese Schilderungen per Video in einem Nebenraum. Die Opfer wollen keine direkte Konfrontation. Während der übrigen Verhandlung sitzt der Nordmazedonier ganz ruhig in seinem Stuhl, den Kopf immer leicht zur Seite und nach vorn geneigt.

Kinder leben in Moldau

Am späten Nachmittag werden noch seine Lebenspartnerin und ein Verwandter befragt. Der Mann kann aber keine konkrete Aussage machen, ob der Ange-

klagte, wie er selbst angibt, den ganzen Sommer 1999 in Kosovo verbracht und gekämpft hat. Die Frau kennt den Nordmazedonier erst seit etwa 2005. Über dessen Rolle Ende der 90er-Jahre und die UÇK weiss sie nichts. Sie erwähnt, dass die zwei gemeinsamen Kinder nicht wüssten, dass ihr Vater im Gefängnis sitze. Sie leben in Moldau.

Diese beiden Auftritte enden für den Angeklagten mit einem kleinen Aufsteller. Der Verwandte kann ihm kurz die Hand drücken und eine aufmunternde Geste geben. Von der Partnerin gibt es im Korridor eine kurze Umarmung. Ein Lächeln huscht über sein Gesicht.

DNA ist verwertbar

Eine wichtige Frage muss das Gericht zu Beginn der Verhandlung beantworten. Der Verteidiger kritisiert, sein Klient sei 2015 von der Polizei getäuscht worden. Diese habe angegeben, sie brauche die DNA von ihm als Kioskbesitzer, um diese von allfälligen DNA-Spuren der Einbrecher am Tatort unterscheiden zu können.

In Tat und Wahrheit habe die Polizei schon früh den Verdacht gehegt, es könnte sich um einen fingierten Einbruch handeln. Der Beschuldigte sei nicht aufgeklärt worden, und der Treffer im DNA-Informationssystem sei illegal zustande gekommen. Deshalb sei es nicht zulässig, diese Spur zu verwerten. Ohne diese Übereinstimmung fällt die Anklage in sich zusammen.

Anders sieht es das Gericht. Der Wangenschleimhautabstrich sei ein übliches Vorgehen, um eine sogenannte tatortberechtigtere Person als Täter auszuschliessen. Es gebe keinen Beleg, dass der Beschuldigte getäuscht worden sei. Wobei der Gerichtspräsident anmerkt, dass es Lücken bei der Dokumentationspflicht gegeben habe.

Die Verhandlung dauert noch bis Freitag. Das Urteil wird am 6. Juni erwartet.

Eingekehrt

Frisch, fein und fleischlos

Wir haben Glück und erwischen für unser Dinner einen der ersten sonnig warmen Frühlingsabende. Im Voraus bequem online reserviert, wartet unser Tischchen auf der Terrasse auf uns. Zwischen der Kaffeebar Drip Roasters und der Pizzeria da Nino gelegen, reiht sich die Nari Thai Eatery am Eigerplatz an einem Ort in Bern ein, an dem sich jüngst mehrere hippe Lokale einquartierten. Eröffnet wurde das kleine, farbenfrohe Lokal im vergangenen Sommer.

Im Nari wird ausschliesslich vegetarisch gekocht. Das unterscheidet das Beizli von seinem Mutterlokal Suban im Lorrainequartier. Dort stehen die Leute wegen der frischen Thai-gerichte schon lange Schlange. Während die Suban Thai Eatery nach Suban Schärer-Wongbua benannt ist, schenkt beim Nari ihre Tochter Narümon «Nari» Wongbua dem Lokal den



Namen. Tochter Nari führt unterdessen beide Lokale.

Wir positionieren unsere Hocker so, dass wir auch die letzten Sonnenstrahlen noch erhaschen und trotzdem keine Gefahr besteht, dass von irgendeinem Rabenvogel ein Amuse-Bouche in unseren Tellern landet. Denn so willkommen die grossen Bäume entlang der Promenade sind – so beliebt sind sie bei den Krähen für ihre Nesterei.

Das Studieren der Karte nimmt für einmal nicht viel Zeit in

Anspruch. Denn wir entdecken bald das «Tasting Menu». Der doch stolze Preis von 59 Franken pro Person erweist sich als gerechtfertigt. Inbegriffen sind zwei Gläser Naturwein. Und wir bekommen einen Grossteil der Karte serviert. So viel vornweg: Am Ende des Abends musste der Hosenknopf der Einkheilerin geöffnet werden.

Wir starten mit zwei Gläsern Prosecco und einem leichten Papaya-Salat. Dieser passt gut zu einem lauen Abend. Er kommt frisch daher, leicht scharf und mit einer süss-sauren Note. Schon bald folgen zwei halbierte Eier. Ihre leicht frittierte Aussenschicht überzeugt, das Innere ist schön weich. Als etwas schwer stufen wir Vorspeise Nummer drei ein: Broccoli und Blumenkohl, darüber reichlich Satay-Sauce. Die Frühlingsrollen wiederum sind schön knusprig und heiss.

Wir nutzen die Pause zwischen Vorspeisen und Hauptgang, um den Blick schweifen zu lassen. Die Sitzbänke auf dem Eigerplatz sind allesamt besetzt, das Publikum vorwiegend jung und

Die Quittung

Auf dem Tisch: Eher kleine, aber sehr feine Karte voller frischer Thai-Gerichte. Für Vegis und auch Nicht-Vegis ein Schmaus.

Abgerechnet: Die Vorspeisen bewegen sich zwischen 8 und 15 Franken. Die Hauptspeisen sind am Abend allesamt genau gleich teuer: 25 Franken. Wer Verschiedenes entdecken will, bestellt das «Tasting Menu» für 59 Franken.

Aufgefallen: Perfekter Spot, um das Quartierleben zu beobachten. Die Mitarbeitenden sind mit viel Passion am Werk.

Abgefallen: Die Hocker ohne Lehne sind für ältere Semester vielleicht etwas unbequem.

hungrig. Vor dem da Nino rufen die Pizzaioli immer wieder Namen über den Platz. Eifrig eilen die Leute herbei und schnappen sich ihre Pizzaschachteln. Dazu immerzu das Gekrähe der nistenden Vögel.

Unterdessen halten wir unsere Gläser voller Naturwein (einmal rot, einmal weiss) in der Hand. In der Abendsonne glitzern ihre Farben. In der Nase riecht der Rotwein fast nach Cidre – das überrascht, schmeckt aber gut.

Die beiden Hauptspeisen (vegetarisches Poulet aus Soja im gelben Curry und Seitan mit Gemüse als Wokgericht) ergänzen sich gut. Ob man als Vegi nun auf «Poulet» steht oder nicht, da scheiden sich wohl die Geister. Bestellt man einen Hauptgang à la carte, so kann man jeweils zwischen Tofu, dem Vegi-Poulet oder Seitan wählen.

Da die Speisen in unserem Fall in mehreren bunten Schälchen daherkommen, eignen sie sich gut zum Teilen. Kleine Randnotiz: Wählen Sie besser eine Begleitung, die etwa gleich schnell isst. Ansonsten könnte der Schuss mit dem Teilen nach hinten losgehen.

Theoretisch hätten wir jetzt noch mehr probieren können. Doch der Platz (in unserem Innern) wird knapp. Schön, haben wir unsere Pingpongschläger dabei. Im Quartierpärkli um die Ecke stehen zwei Tische. Bei einem kurzen Duell regen wir die Verdauung an.

Simone Klemenz

Nari Thai Eatery, Belpstrasse 69, 3007 Bern.
031 372 25 25. www.nari.be.
Mo bis Fr, 11 bis 14h und 18 bis 21h.